



# Der Enztöler

## Wildbader Tagblatt

**Bezugspreis:**  
Durch Angabe monatlich 9,00, 1,40 einschließlich 20 Pf. Beleggeld, durch die Post 9,70 (einschließlich 20 Pf. Beleggeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Italien höherer Sonntagsbeleggeld auf Verlangen der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Österreich für beide Teile in Neuenburg (Wien) Fremdenpreis 4,00. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Dörflinger, Neuenburg (Wien).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenburg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die Einzelblätter 10 Pf. 7 Tage, 20 Pf. 14 Tage, 30 Pf. 21 Tage, 40 Pf. 28 Tage, 50 Pf. 35 Tage, 60 Pf. 42 Tage, 70 Pf. 49 Tage, 80 Pf. 56 Tage, 90 Pf. 63 Tage, 1,00 Pf. 70 Tage, 1,10 Pf. 77 Tage, 1,20 Pf. 84 Tage, 1,30 Pf. 91 Tage, 1,40 Pf. 98 Tage, 1,50 Pf. 105 Tage, 1,60 Pf. 112 Tage, 1,70 Pf. 119 Tage, 1,80 Pf. 126 Tage, 1,90 Pf. 133 Tage, 2,00 Pf. 140 Tage, 2,10 Pf. 147 Tage, 2,20 Pf. 154 Tage, 2,30 Pf. 161 Tage, 2,40 Pf. 168 Tage, 2,50 Pf. 175 Tage, 2,60 Pf. 182 Tage, 2,70 Pf. 189 Tage, 2,80 Pf. 196 Tage, 2,90 Pf. 203 Tage, 3,00 Pf. 210 Tage, 3,10 Pf. 217 Tage, 3,20 Pf. 224 Tage, 3,30 Pf. 231 Tage, 3,40 Pf. 238 Tage, 3,50 Pf. 245 Tage, 3,60 Pf. 252 Tage, 3,70 Pf. 259 Tage, 3,80 Pf. 266 Tage, 3,90 Pf. 273 Tage, 4,00 Pf. 280 Tage, 4,10 Pf. 287 Tage, 4,20 Pf. 294 Tage, 4,30 Pf. 301 Tage, 4,40 Pf. 308 Tage, 4,50 Pf. 315 Tage, 4,60 Pf. 322 Tage, 4,70 Pf. 329 Tage, 4,80 Pf. 336 Tage, 4,90 Pf. 343 Tage, 5,00 Pf. 350 Tage, 5,10 Pf. 357 Tage, 5,20 Pf. 364 Tage, 5,30 Pf. 371 Tage, 5,40 Pf. 378 Tage, 5,50 Pf. 385 Tage, 5,60 Pf. 392 Tage, 5,70 Pf. 399 Tage, 5,80 Pf. 406 Tage, 5,90 Pf. 413 Tage, 6,00 Pf. 420 Tage, 6,10 Pf. 427 Tage, 6,20 Pf. 434 Tage, 6,30 Pf. 441 Tage, 6,40 Pf. 448 Tage, 6,50 Pf. 455 Tage, 6,60 Pf. 462 Tage, 6,70 Pf. 469 Tage, 6,80 Pf. 476 Tage, 6,90 Pf. 483 Tage, 7,00 Pf. 490 Tage, 7,10 Pf. 497 Tage, 7,20 Pf. 504 Tage, 7,30 Pf. 511 Tage, 7,40 Pf. 518 Tage, 7,50 Pf. 525 Tage, 7,60 Pf. 532 Tage, 7,70 Pf. 539 Tage, 7,80 Pf. 546 Tage, 7,90 Pf. 553 Tage, 8,00 Pf. 560 Tage, 8,10 Pf. 567 Tage, 8,20 Pf. 574 Tage, 8,30 Pf. 581 Tage, 8,40 Pf. 588 Tage, 8,50 Pf. 595 Tage, 8,60 Pf. 602 Tage, 8,70 Pf. 609 Tage, 8,80 Pf. 616 Tage, 8,90 Pf. 623 Tage, 9,00 Pf. 630 Tage, 9,10 Pf. 637 Tage, 9,20 Pf. 644 Tage, 9,30 Pf. 651 Tage, 9,40 Pf. 658 Tage, 9,50 Pf. 665 Tage, 9,60 Pf. 672 Tage, 9,70 Pf. 679 Tage, 9,80 Pf. 686 Tage, 9,90 Pf. 693 Tage, 10,00 Pf. 700 Tage.

Nr. 248

Neuenburg, Freitag den 16. Oktober 1942

100. Jahrgang

## Stützpunkte im Kaukasus genommen

Tief in das nördliche Stadtgebiet von Stalingrad vorgestoßen — 25 Britenjäger über Malta abgeschossen  
Nächtliches Seegefecht im Kanal

DMB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus durchdrangen deutsche und sowjetische Truppen in dicht bewaldetem Gebirgslande unter erbitterten Kämpfen neun feindliche Stützpunkte und nahmen über 500 Stützpunkte und Kampfanlagen im Sturm. Am Zerfall abwartet wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen.

In Stalingrad brachen Infanterie- und Panzerverbände den verhassten Widerstand der Sowjets in Häuserblöcken und Barackenstellungen und stießen tief in das nördliche Stadtgebiet vor. Kampf- und Sturmangriffswagen zerschlugen in rollenden Einfeldern feindliche Panzer- und Artilleriestellungen. Entlastungsangriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich auch gegen Transportbewegungen und Umschlagplätze der Volkswirtschaft am Unterlauf der Wolga. Ein Panzer und zwei Lastzüge wurden durch Brand vernichtet.

Auf der Donfront wichen rumänische Truppen deutsche Angriffe ab. Im mittleren Frontabschnitt führten eigene Stoßtruppenunternehmungen zur Vernichtung zahlreicher Panzer und Kampfanlagen.

Kampfluftzeuge bombardierten wichtige Bahnstrecken, wobei der Feind beträchtliche Verluste an rollendem Material erlitt. Im Tiefangriff schossen Jagdflieger ein sowjetisches Schnellboot im finnischen Meerbusen in Brand. Im hohen Norden richteten sich Angriffe von Fernrohrflugzeugen gegen Truppenlager östlich der Kola-Wucht.

Die britischen Flugstützpunkte auf der Insel Malta wurden von Kampfluftzeugen bei Tag und Nacht mit Bomben schwerer Kalibers belegt. Die zum Vergleich eingelegten deutschen und italienischen Jäger schossen zusammen 25 britische Flugzeuge ab, davon 15 allein durch deutsche Jäger. Zwei eigene Kampfluftzeuge kehrten nicht zurück.

Bei einem Angriff gegen den Geleitsverkehr an der britischen Küste verlenkten Schnellboote vier feindliche Handelsschiffe von zusammen 6000 BRT. Alle Boote kehrten in ihren Stützpunkt zurück.

In der Nacht zum 14. Oktober kam es im Kanal zu einem Seegefecht zwischen deutschen Sicherungsfahrzeugen und einem überlegenen feindlichen Verband, der aus zwei Fernrohrgruppen und mehreren Schnellbooten bestand. Im hartem Gefecht wurden ein deutsches Artillerie-Schnellboot verlenkt und fünf Schnellboote durch Artillerietreffer beschädigt, bezw. in Brand geschossen. Ein eigenes Kohlenboot verlor. Vorkostenboote und Marineflak schossen im Nordseegebiet zwei feindliche Flugzeuge ab.

Wichtige deutsche Kampfluftzeuge bombardierten gestern feindliche Anlagen und militärische Ziele an der englischen Südküste.

## Der italienische Wehrmachtsbericht

Aufschlag auf Geleitung abgeschlagen

DMB. Rom, 15. Okt. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Artillerie- und Schützentruppenteile an der wichtigsten Front. Ein deutsches Flugzeug wurde von den Flakbatterien einer unserer Divisionen abgeschossen. In der Umgebung von Sidi Barrani wurde die aus zwei Offizieren und zwei Unteroffizieren bestehende Mannschaft eines am 6. dieses

## Neues in Kürze

Der Nordteil von Stalingrad erlebte neue Angriffe deutscher Infanterie- und Panzerverbände. Obwohl sich die Volkswirtschaft in Häuserblöcken und hinter Straßendarrkaden zweifelt zur Wehr festsetzt, erreichte der deutsche Stoß sein Tagesziel.

In der Frage der Kriegsgefangenenbehandlung haben die Engländer nach den anfänglichen frohen Ausflüchten nun doch kalte Füße bekommen. „Hier und in Kanada herrscht keine Begeisterung über den Beschluß, Vergeltungsmahnahmen gegen deutsche Gefangene zu ergreifen“, schrieb die Londoner „Times“.

Der englische Produktionsminister Oliver Lyttleton gab am Mittwoch neue Anordnungen zur Verlegung von Industriewerken bekannt. Seine Ausführungen betrafen, daß England seine Ressourcen an Arbeitskräften erschöpfte hat.

Die „Times“ schreibt am Dienstag, die Bilanz bezüglich der Materialverluste in der Schlacht bei den Salomon-Inseln falle zugunsten der Japaner aus, doch blieben die strategischen Vorteile bei den „Alliierten“ (!).

Die USA-Zeitschrift „Colliers Magazine“ hatte eine Landkarte veröffentlicht, auf der u. a. die Dardanelle als zukünftiges sowjetisches Gebiet bezeichnet sind. Diese Veröffentlichung hat in der Türkei große Entrüstung hervorgerufen.

## Churchills Blutterror in Indien fordert weitere Todesopfer

Neue schwere Unruhen in Karachi

Rom, 16. Okt. (Eig. Funkmeldung.) In Karachi kam es, wie Stefani aus Bangol meldet, erneut zu schweren Zusammenstößen zwischen indischen Demonstranten und der britischen

Monats von der Bodenabwehr von Tobruk abgeschossenen feindlichen Flugzeugen gefangen genommen.

Die Luftwaffe leitete ihre Operationen gegen die Insel Malta fort. Bei dem Versuch, sich dem entschlossenen Angriff der Bomber der Alliierten entgegenzustellen, verlor die feindliche Luftwaffe in heftigen Luftkämpfen 25 Flugzeuge; sieben wurden von italienischen, 18 von deutschen Jägern abgeschossen.

Ein Angriff von drei feindlichen Flugzeugen gegen einen Geleitwagen im Mittelmeer scheiterte. Zwei der anmarschierenden Maschinen wurden durch das treffsichere Feuer eines unserer Torpedoboote und das dritte durch das Luftgeleit zum Scheitern gebracht.

## Stalins britische Hilfsstruppe fordert

Wer sich dem Volksweltismus verkauft...

DMB. Genf, 14. Okt. Der Zentralausschuss der kommunistischen Partei Großbritanniens hat, wie „Baltimore Sun“ aus London meldet, die sofortige Entlassung von drei britischen Kommunisten gefordert, die in der Sowjetunion im Rahmen einer Anzahl anderer ähnlicher britischer Verfassungen gefordert, die unabhängig seien, einen Krieg gegen den Faschismus zu führen.

Die drei Minister, deren Amtsenthebung die britischen Kommunisten verlangen, seien Kriegsminister Sie James Grigg, Indienminister Amery und Lordkanzler Viscount Simon, während es sich bei den beiden Volkskämpfern um den britischen Volkshüter in Madrid, Sir Samuel Hoare, und den in Washington, Lord Halifax, handele. Außerdem seien vom Zentralausschuss der kommunistischen Partei Entlassungen angenommen worden, in denen sie tiefere Umfahrungen im britischen Generalstab und erneut die sofortige Eröffnung einer zweiten Front forderte.

So also hätte Stalin sein Verbrechen, das er — wie die englische Presse feinerseit berichtete — Churchill bei seinem Moskauer Besuch gegeben haben soll, sich nicht in innerpolitische Angelegenheiten Englands einzumischen. Es ist eben unmöglich sich dem Teufel nur zum Teil zu verkaufen. Wer sich mit ihm einläßt, wird mit Haut und Haaren verschlungen. England macht jetzt die gleiche Erfahrung wie andere Länder, die mit dem Volksweltismus paktieren zu können glauben. Ohne sich an das zu halten, was in offiziellen Gesprächen vereinbart worden ist, macht Moskau seine Forderungen geltend durch die Stützpunkte, die es sich in England errichtet hat und die den Winken des Drahtzieher Moskows befehligenlos pariert. Jetzt erweist England die Früchte einer Saat, die gelegt wurde durch lächelndes Nachgeben gegenüber sowjetischen Wünschen. Aufhebung des „Daily Worker“-Verbotes und deraleschen.

## Großbritanniens Hilfe für Stalin

DMB. Stockholm, 14. Okt. Wie Reuters aus London meldet, antwortete der Unterstaatssekretär im Außenministerium Law auf eine Anfrage im Unterhaus, ob Großbritannien die für die Sowjetunion vorgesehenen Lieferungen zu den vereinbarten Terminen abgeliefert hätte. „Ja“, er wurde weiterhin gefragt, ob alle möglichen Anstrengungen gemacht worden seien, um das Material, in solchen Fällen, wo es dringend benötigt würde, beschleunigt zu liefern, darauf antwortete Law: „Wir tun unser Möglichstes.“

Polizei. Vor dem Gefängnis forderte in einer Kundgebung eine Gruppe von Juden die Freilassung der bei den Kundgebungen der letzten Tage Verhafteten. Die Gefängniswache eröffnete auf die Demonstrationen das Feuer. Drei Personen, darunter eine Frau, wurden getötet. Die erditterte Menge antwortete darauf mit Steinwürfen, so daß sich die Gefängniswache zum Rückzug in das Innere des Gefängnisgebäudes gezwungen sah. Sie schloß aber weiterhin aus den Fenstern, so daß die Zahl der Toten auf über 20 stieg. Eine britische Kavallerieschwadron wurde eingesetzt, um die Demonstranten auseinanderzutreiben. Das neue Vorkriegsleben löste in verschiedenen Stadtteilen Protestkundgebungen aus. Die Polizei schätzte etwa 200 Verhaftungen durch Läden und Fabriken sind geschlossen und Polizeitruppen durchziehen die Stadt.

Aus Madras wird gemeldet, daß Tausende junger Muselmanen nach der Verhaftung eines ihrer Führer zu den Waffen griffen und zu den Kämpfern Bidur Ghoshal Rangs stiegen, der bei verschiedenen Treffen die englischen Truppen geschlagen und ihnen hart zugefegt haben soll.

## Roosevelt versucht auch in Indien „ins Geschäft“ zu kommen

Kalki, 16. Okt. (Offizieller Bericht des DMB.) Der Sprecher der indischen Freiheitsliga in Bangol erklärte im japanischen Rundfunk bei Betrachtung der Lage in Indien, daß weder Amerika noch Fühnung-China davon interessiert seien, Churchills Empire zu retten. Sie seien auch nicht an Indiens Freiheit interessiert, sondern lediglich daran, das indische Volk für ihre Kriegszwecke auszunutzen. Es sei Churchill nichts daran gelegen, daß die Vereinigten Staaten bei der „Beratung“ Indiens Hilfe leisteten, wie er eben nicht daran interessiert sei, daß ihm in seine Lösung des Judenproblems hineingeredet werde. Die Bemühungen Roosevelts, unter dem Vorwand, an der „Lösung“ des Judenproblems mitzuarbeiten, auch in Indien „ins Geschäft“ zu kommen, müßten vom indischen Volk deshalb mit doppelter Vorsicht beobachtet werden.

## Die Sowjets sprengen!

Mißglückte Teufel der Volksweltisten.

Von Kriegsberichterstatter Lorenz Werth.

Wie das DMB dieser Tage mitteilt, haben die Sowjets im mittleren Abschnitt der Ostfront versucht, sich durch eine Sprengung riesigen Ausmaßes in den Besitz einer beherrschenden Höhenstellung zu setzen. Es handelt sich um den ersten bolschewistischen Versuch eines Minenkrieges, wie er bei den Stellungskämpfen im Weltkrieg oft an der Tagesordnung war. Das sowjetische Vorhaben ist infolge der deutschen Abwehrmittel völlig gescheitert.

DMB... (RA) Berühmt und verflucht ist die Erde. Sie blutet aus tausend kreisförmigen Wunden. Ihre Stellungssysteme wunden sich die Dinge hinauf. Schützengräber, Bombentrichter und Drahtverhänge haben das Antlitz der Landschaft zur häßlichen Kratze verzerrt. Das ist die Höhe X, eine beherrschende Höhenstellung im mittleren Osten. Seit Monaten liegt sie unter einem Riesenschutt der Vernichtung. Unter Detonationen von Opfern haben sich hier die Sowjets auf Kaufweite an unsere Linien herangearbeitet. Zahlreiche Gliederabteilungen liefen sie um wenige Quadratmeter vorzulassen. Ganze bolschewistische Panzergeschwader brannten zu Schutt und Asche, aber das erstrebte Ziel die letzten 50 Meter zum Höhenkamm blieb für die Sowjets unerreichbar.

Ob die drüben endlich die Fruchtlosigkeit dieses blutigen Annehmens einsehen? Bisher scheint es so, es wird ruhiger um die Höhe X, die Angriffe klingen ab. Aber eines Tages ist es Gewissheit: die Sowjets greifen zu einem verzweifelten Mittel, sie wollen sprengen! Das ist im offenen Kampf nicht zuwege zu bringen, versuchen sie nun durch heimtückisches Wühlen tief im Gedaarm der Erde zu erreichen. Sie können ja nicht wissen, daß der deutsche Infanterist heute Waffen besitzt, die ihn auch gegen die Hinterlist des Minenkrieges wappnen. Von den deutschen Sappen aus werden die feindlichen Räumungsarbeiten in jeder Phase registriert. Tage und Nächte hindurch baddeln die Volksweltisten. Unabwärt graben sie sich an die vorderen deutschen Stellungen heran und unterhöhlen sie. Nur wenig fehlt noch dann sind sie unter dem Höhenkamm, ihrem heil ersehnten Ziel. So aber letzte unser Gegenstoß ein.

Ruß auf die Stunde genau wird von deutscher Seite der Zeitpunkt der sowjetischen Sprengung ausgemacht. Plötzlich fällt sich das deutsche Gegenreifen ein. Wiebe kommen durch. Während die Sowjets letzte Hand an ihr vermeintliches Vernichtungswerk legen, wird die unterminierte deutsche Stellung vorsichtig geräumt und von den Sowjets unbemerkt geräumt. Nur Sicherungsposten bleiben vorn. Auch sie werden zurückgezogen sobald die vereinbarte Zeit naht.

Dann ist es so weit. An dem ganzen weiten deutschen Frontabschnitt hält man den Atem an. Jetzt müssen die Sowjets sprengen! Die deutschen Infanteristen in ihren Versteckungsräumen pressen die Körper an die Grabenwand. Sie liegen in Granatrichtern und warten Sprengbereit und zum rücksichtslosen Einsatz entschlossen. Sie sehen nichts und hören nichts, sie heben bloß dem mächtigen Ereignis entgegen, das sich ankündigt. Die deutsche Artillerie steht hinter der Bereitstellung. Die Geschosse sind anfertigt und die Kanoniere harren des Befehls der die große Zahl von Feuerstellungen in Bewegung setzt. Die Front wartet auf die Detonation wie auf einen Sturmschlag. Aber nichts tut sich. Keine Rauchwolke hängt am Himmel. Es ist seltsam still über dem Abschnitt. Die Minuten verstreichen. Immer häufiger sehen die Angelführer auf die Armbanduhr. Bestimmt wie das an den Nerven zerrt! Es ist kurz vor 2 Uhr. Dann aber, verpöhllich in der bedrückenden Stille bricht es los. Jäh flammt der Himmel über Höhe X auf. Hohe Feuerlöcher schellen empor. Gigantische, brutale Donnererschläge bebden die Welt fast aus den Angeln. Wie von tausend Dreifachgeschossen schneit die Erde auf. Hohe, gewaltige Dreifachgeschossen steigen hell in die Luft. Die Körper der deutschen Infanteristen heben sich im heißen Probeln der Luft. Hände krallen sich in die kalte Erde. Vor den Soldaten tut sich eine fröhliche, feuernde Hölle auf. Feuerrote, flammende Wolkenbrüche bauschen sich zu giftigen Drachen. Mit unermesslicher, riesenhafter Wucht ist der Kampf der Höhe X erschrocken, und im Donnersturm heulen Steine und Erdklumpen zu Boden. Die Landschaft hat völlig ihr Gesicht gewandelt. Wo vorher der Scheitel der Höhe X war, sieht man im Dämmerbild der Flammenwirbel und Stanzschmaben den Krater eines riesenhafte Vulkan.

Es ist 20 Uhr. Wie elektrifiziert brennt das Titanenschaufel beide Fronten zu Boden. Dann aber wird es in den deutschen Stellungen lebendig. Die Gegenunternehmung beginnt. Immer noch regnet es Erde. Weisende Wolkendünne machen das Atmen zur Qual. Die Infanteristen spannen die Muskeln. Sie fühlen, daß es soweit ist. Derjenige ist Sieger, der als erster oben den Mesentrichter in Besitz nimmt. Die Volksweltisten dürfen nicht vor uns da sein! „Auf los!“ Der junge Oberleutnant schreit es und seine Stimme überlebt sich. „Rückzug halten!“ brüllen die Gruppenführer und kürzen mit ihren Beuten in den Qualm aus Dreck und Staub Handgranaten und Spaten flirren am Kopf. Die Luft riecht nach verbrannter Erde. Am Fußverdampt über der Landschaft tolt ein Brillantfeuerwerk von Leuchtkeulen, zuckt sich einen Weg durch den Vorhang der fliehenden Nacht. Das sind die sowjetischen Angriffskräfte!

Der Weltlauf nach dem Teufel entbrennt. Wer zuerst da ist, besitzt in Zukunft die Höhe X. Schon heulen die ersten Granaten der sowjetischen Artillerie drüber. Die deutschen Infanteristen halten über die verfeuerte Erde. So schnell sie können. Sie kürzen, fallen, heben wieder auf, rennen leuchtend weiter. Nur die Ersten sein am Sprengtrichter, am Gipfel oben! Wir müssen ihn vor den Sowjets erreichen, denkt jeder und springt vorwärts in den Hüllenschein, der die Augen reizt und hohles Häßeln verurteilt. Sie kühnen über Grabenbewegungen und Drahtverhänge, über ansehnliches Gedröhre, sinken in Trichter und arbeiten sich weiter vor. Die deutsche Artillerie hakt ein Speerfeuer hinter den seitlichen Hügelhang, daß die Erde bebte und sich wie in Reihenschießend löst. Nebelbatterien schießen Wolkenwände vor die Augen der feindlichen Schwärme. Die blind in die Dunkelheit hineinziehen.



# Zwei U-Boot-Kommandanten als Zeugen

Bericht über die Versenkung der Transporter im Nordatlantik

BRN. Berlin, 14. Okt. Wieder einmal sprachen zu Vertretern der deutschen Presse zwei deutsche U-Boot-Kommandanten. Ihre Ausführungen hatten diesmal besonderes Gewicht, denn sie sprachen nicht nur von ihren Erlebnissen, sondern wurden zu Zeugen für die Versenkung der beiden großen Transporter „Reina del Pacifico“ und „Viceroy of India“, die im BRN-Bericht vom 28. September gemeldet war. Kooßvelt hatte erst versucht, diese Katastrophe totzuschweigen. Dann begann er zu leugnen und hat bis zum heutigen Tage den Untergang der beiden Schiffe noch nicht zugegeben. An der Tafel der Versenkung dieser beiden Schiffe ist aber trotzdem nicht zu zweifeln.

Oberleutnant zur See Dellriegel, einer unserer jungen U-Boot-Kommandanten, 25 Jahre alt, aber seit Kriegsbeginn bereits U-Boot-Fahrer, 1 1/2 Jahre Wachoffizier bei Kapitän Andros, hat das U-Boot des U-Boot-Trägers Kapitän Lehmann-Willendrod übernommen und in drei Häfen 16.000 BRN versenkt. Dann kam ihm einer der großen Transporter vor die Nase. Darüber berichtet er: „Ich war die Geleitungsflotte, die vom 19. bis zum 23. September geblieben hatte und bei der insgesamt 112.000 BRN versenkt worden waren, beendet. In mehreren Booten lagen wir im westlichen Atlantik. Da wurde uns ein neuer Geleitungsboot gemeldet. Wie ich später zeigte, war es überaus schnell, lief zwölf bis dreizehn Seemeilen, zuweilen sogar vierzehn. Er zackte ungewohnt stark. Das beschränkte unsere Abfahrt, ihn anzugreifen. 7 1/2 Stunden war ich mit meinem Boot hinterher, bis ich ihn gegen Mittag zu Gesicht bekam. Es war der 23. September. Bis zum Abend verfolgte ich ihn, ohne ihn angreifen zu können, hatte aber dadurch besonders gute Gelegenheiten, ihn zu beobachten. Es waren vier große Schiffe, außer zwei Schornstein-Dampfer, ganz große Häfen. Während ich selbst noch nicht in der Lage war, einen Schuss abzugeben, beobachtete ich die Versenkung der „Viceroy of India“, die ein glückliches Boot aus dem Geleitungsboot herauskam. Ich selbst brachte noch die Nacht, um mich entsprechend heranzubereiten, und gegen Morgen war es dann auch für mich so weit. Zwei Torpedos schlug ich auf die „Reina del Pacifico“. Es gab eine Stichflamme von hundert Meter Höhe, einen Rauchpilz, und nach einer Minute war nichts mehr zu sehen. Es schimmerten auch keine Menschen, keine Boote, das Schiff war mit allem versunken. Nichts mehr von ihm konnte am Leben sein. Das es sich um ein Schiff des Typs „Reina del Pacifico“ handelte, steht zweifelsfrei fest, wenn man seinen Aufbau, seine klare Linie, die Brücke ganz dicht am Schornstein und all die anderen für uns Seelente untrüglichen Kennzeichen berücksichtigt.“

Kapitänleutnant Walkerling hatte mit seinem Boot als einer der ersten die Fälligkeit mit dem Geleitungsboot bekommen. Am Nachmittag des 23. begegnete ihm zuerst ein großer Passagierdampfer mit zwei Besatzungen. Er hatte zwei Schornsteine und sah dem deutschen Dampfer „St. Louis“ sehr ähnlich. Da beobachtete er die Torpedierung der „Viceroy of India“. Er hielt dann weitere Fälligkeit und sah in der Nacht vier bis fünf große zwei-Schornstein-Dampfer. Da war plötzlich der Himmel auf eine Entfernung von acht Kilometern bläulich. Und nach einer Minute schon war nichts mehr zu sehen. Er sah auf die Uhr; denn das das eine große Schiffskatastrophe bedeutete, war ihm klar. Die genommene Uhrzeit bestätigte sich genau — wie ein späterer Vergleich ergab — mit dem von Oberleutnant Dellriegel angegebenen Zeitpunkt für die Torpedierung der „Reina del Pacifico“. Kapitänleutnant Walkerling war nicht so glücklich, auf einen der großen Transporter vor die Nase zu kommen. Er mußte sich damit begnügen, eine Stunde später einen Frachter von 5000 BRN zu versenken.

Am nächsten Tage trafen an der Versenkungsstelle der „Viceroy of India“ noch die Boote herum, die voll besetzt geblieben waren, was zu der Annahme beitrug, daß die Transporter mit Mannschaften besetzt waren. Für den Transport von 13.000 Mann waren die Schiffe eingerichtet. Da versteht man, daß Kooßvelt sich mit Händen und Füßen dagegen wehrt, diese Versenkungen zuzugeben; denn es ist nicht nur ein sehr schwerer Verlust, wenn man an die Schiffe und die Mannschaften denkt, es ist für ihn selbst besonders heillos ansehnlich, daß bevorstehende Abgaben. Hat er doch bevor er es nicht wieder zum Präsidenten gewählt wurde, den amerikanischen Wählern das Versprechen gegeben, keinen Amerikaner dem Feinde zu überlassen.

## Herausforderung war beabsichtigt

Die Drohungen gegen Argentinien und Chile

Die Rede Sumner Welles' gegen die südamerikanischen neutralen Staaten föhle nur das erste Glied einer Kette der bevorstehenden Ereignisse dar, schreibt „Washington Star“ nach einer englischen Agenturmeldung. Sumner Welles habe absichtlich eine Entschärfung zwischen Chile und Argentinien einerseits und den USA andererseits herbeizuführen wollen. Die bisherige Haltung dieser Länder könne nicht ohne weiteres hingenommen werden, da diese Länder in Kriegsjahren wirtschaftlich in hohem Maße von den USA abhängen.

Da sind die ersten Deutschen am Kratertrand und reden ihre Reiter zum entscheidenden Sprung. Wie eine Wölfe bricht die deutsche Infanterie in den Kratertrichter ein, führt auf den Grund und hebt jenseits wieder hoch, führt sich auf die hochgewölbten Gefalten, die bereits den Kratertrand erreicht haben, und schiebt die Handgranaten ab. Maschinenpistolen grollen. Teile verheerter Sowjets liegen umher. Die Pulverdämpfe beschlagen noch immer die Sicht. Nur Wimmern hört man. Der Gegner hat anscheinend einen Teil seiner eigenen Leute mit in die Luft gesprengt. Aus dem Dunkel der Pulverwolken tauchen weitere Gefalten auf. Deutsche Handgranaten fahren dazwischen. Die Sowjets stehen aneinander, werden abgedrängt und laufen zurück ins deutsche Sperrfeuer, wo sie untergehen.

Es ist geschäftig! Wie leuchtendem Bleim Regen die deutschen Stoßtrupps am Kratertrand und rücken sich zur Verteidigung ein. Das klare Tageslicht kämpft sich mehr und mehr durch die Staubwolken. Jetzt erst läßt sich die Wirkung der Erde erschütternden Katastrophe ganz erkennen. Die Vernichtung ist maßlos. Ein Sprengtrichter riesigen Ausmaßes gähnt da, wo früher der Schicht der Höhe 2 war. Rastlose Gebirgsfliegen wild zerstreut im Kampfgebiet. Nicht nur die deutsche deutsche Stellung, auch der gegenüberliegende erste sowjetische Graben wurde durch die Sprengung zerstört. Wild und blickt ist das Gesicht, welches das hochgewölbte Welt diesem Akt Erde gesehen hat.

Es ist genau 2 1/2 Uhr. Oben am Trichterrand heult sich die deutsche Infanterie in den Hohen ein. Sie ist absolut Herrin der Lage. Der Winterkrieg war zwar neu für sie; aber er konnte sie nicht aus dem Konzept bringen. In einer knappen halben Stunde hat sie den Gegner nicht nur um die frühesten halbfamern Arbeit unter der Erde gebracht, sie nahm ihm auch eine wichtige Stellung weg, um die er monatelang gekämpft und viel Blut lassen mußte. Sie hat damit den ersten hochgewölbten Versuch, den Krieg unter Tage zu führen, eindeutig abgewiesen. Der Oberbefehlshaber einer deutschen Armee an der mittleren Ostfront hat den beteiligten deutschen Militärleuten dafür seine besondere Anerkennung ausgesprochen.

## Erpresserische Drohungen Washingtons

Gegen Argentinien und Chile.

BRN. In einem Leitartikel über die Reaktion Argentinien und Chiles zur Rede von Sumner Welles schreibt die „Washington Post“: „Es wäre nicht übertrieben, wenn man hinsichtlich unserer Beziehungen mit den einzigen Nationen, die in dieser Hinsicht neutral geblieben sind, sagen würde, daß der Augenblick, wo man seine Karten auf den Tisch legen sollte, gekommen ist. Es ist gewiß, daß die furchtbaren Ereignisse deutlich durchblicken lassen, daß die Geduld der Vereinigten Staaten bezüglich der von diesen Ländern verfolgten unbestimmten Politik bald erschöpft ist. Die Stunde der Entscheidung ist gekommen. Die Nationen müssen sich entscheiden, ob sie bereit sind, dem Feind der Freiheit der Welt direkt oder indirekt zu helfen, oder ob sie ihre Beziehungen mit den Mächten des Übels abbrechen wollen. Welches der eine Maßnahme erforderlich auf diplomatischem Gebiet hat, hätte es nie genannt, durch eine zufällige Bemerkung oder unüberlegte Worte, die veröffentlicht werden sollten, eine solche Reaktion hervorzurufen. Man darf deshalb annehmen, daß seine Erklärung erst nach sorgfältiger Erwägung und nach Benachrichtigung unserer Vertreter in Chile und Argentinien abgegeben worden ist.“

Die Wäutze Jammelmanns 80 Jahre alt

BRN. Berlin, 16. Okt. Die Wäutze des unverwundlichen Weltkriegs Jammelmann, Frau Gertrud Jammelmann, feierte ihren 80. Geburtstag. Reichsmarschall Göring hat ihr aus diesem Anlaß seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Er betonte in seinem Schreiben, daß Jammelmanns kämpferischer Mut und sein unbedingtes Siedewille als fruchtbarer Saat in dem gegenwärtigen Ringen unseres Volkes um die Freiheit aufgegangen seien. Mit stolzer Freude könne die Wäutze an ihrem Lebensabend Anwalt sein, wie das beispielhafte Soldatentum ihres Sohnes in den Reihen der jungen Allenergeneration weiterlebe.

Erst letzter Widerstand auf Madagaskar

BRN. Bild, 15. Okt. Nach 36 Tagen dauernden Kämpfen auf Madagaskar hält der erbitterte Widerstand der französischen Streitkräfte auf der Insel unvermindert an. Nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten sind die britischen Truppen bei Antsoahina nach harten Gegenangriffen zurückgeschlagen worden. Die Engländer gingen dann über vollkommen unbefestigte und unbedeutende Orte an bombardieren.

Australien erwägt Gefandtenaustausch mit Moskau.

BRN. Genf, 14. Okt. „Daily Mail“ berichtet aus Melbourne, daß die Entsendung einer australischen Militärmission nach Moskau sowie die Aufhebung des Verbots der kommunistischen Partei zu dem Austausch diplomatischer Vertreter führen werde. Die kommunistische Partei war in Australien seit zwei Jahren verboten.

## Wie in Stalingrad gekämpft wird

BRN. In Stalingrad wurde nach den Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht in kleineren Zusammenhängen die Gefechtsberichterstattung mit dem Feind aufrechterhalten, während am Tage zuvor hier nach der Räum der Schlacht tabelle. Als unsere Soldaten in den wüsten Schuttbergen der einstigen Straßen vordrangen, sah rechts und links der Feind in seinen Höhlen und Kerkern, was die Gewehre bargen. Am nächsten Straßeneck ging es um sprengende Barrikaden, doch Handgranaten und Panzerabwehrkanonen brachen den Widerstand. Keine Sekunde zu früh schafften die Panzerjäger ihre Kanonen über die genommenen Barrikaden hinweg, schon mit dem ersten Gewantra konnten sie in einer Seitenstraße ein feuerbereites Salongeschütz zerlegen. Von weiter rückwärts der verbliebenen der Panzer, Maschinengewehre und Geschütze über die Köpfe der Panzerjäger. Schließlich waren neue Ziele für sie da. Aus dem Fenster eines zerstörten Hauses feuerte eine feindliche Pat. Drei, vier Schüsse, dann war sie still. Infanteristen warfen Handgranaten hinterher und drangen in den Schuttberg ein, der das feindliche Widerstandstuch barg. Dazwischen knallten die Einschläge der deutschen Artillerie, drückte die Erde unter den explodierenden Bomben der Sturzflugbomben und hämmerten die Fluggeschütze. Hoch in den Wolken türnten die deutschen Jäger, hochgewölbte Flugzeuge führten geschweiften brach. Inmitten dieser Vernichtung kämpften sich die deutschen Infanteristen und Pioniere vorwärts, bis der Abend kam. Auch in der Nacht hatten die Kämpfer keine Ruhe. In sehr hohem Grade wurden die Angreifer und Verteidiger ineinander verwickelt. Alle paar Minuten krachte es irgendwo, krepierten Handgranaten, ratterten Maschinengewehre, zischen Beschütze hoch und erhellten die Trümmerhaufen; dann kamen Nachtbomber, zuerst die alten mit wildem Motor, die unsere Infanteristen „Kohlenflieger“ nennen, und dann die schweren Nachtbomber mit ganzer Serie von Bomben. So geht es bis zum Morgen, bis unsere Jäger erscheinen und die feindlichen Flugzeuge vom Himmel wegwischen.

Zu gleicher Zeit liegen weiter nördlich andere deutsche Soldaten in ihren mit Reichsbahnen verbandenen Rei-

teriosern. Sie hatten noch am Abend das Wohngebäude, in dem sie jetzt sitzen, genommen. Die Bomben der Nachtflieger hatten alle Geräusche überdeckt, als sie umgeben durch die verlockten Häuser und Gärten sich vorarbeiteten. Als für Minuten der Sturm der hochgewölbten Luftangriffe verstummte, hörten sie deutlich das Knirschen und Rauschen der Gleisketten schwerer Panzer. Auch die ersten Maschinengewehre wurden lebendig. Ihre Leuchtkegel tauchten durch die Nacht. Der Feind hatte die Annäherung erkannt. Unsere Infanteristen waren nahe genug heran, doch da waren zwölf bis fünfzehn hochgewölbte Panzerabteilungen, die in 50 bis 60 Meter Entfernung vor ihnen zwischen den Trümmern herumkutschten. Von verlassenem feindlichen Graben aus nahmen unsere Schützen den Feuerkampf auf. Mutige waren immer zur Stelle, die im Schutze der letzten Überlebenden ihre Mienen über die hochgewölbten Panzer schälten. Rangsam gewann der Angriff gegen die Stahlkolosse an Raum. Nur ein Panzerabteilung stand unbedeutend mitten im Feuer und schob. Dieser „Dickes Paulus“, wie unsere Infanteristen solche Panzer nennen, war nicht klein zu kriegen. Da nahmen sich Pioniere des Panzers an. Ueberstehend sprangen sie von der Seite des langsam hin und herrollende Unglück an und warfen vier Zellerminen unter die Gleisketten. Einen Meter hoch hüpfte die kühlerne Heftung, als die Minen losgingen. Unter der Explosion seiner eigenen Munition barß er auseinander. Der Wis in die tiefe Nacht ging das Klingen weiter, in dem den Hochgewölbten die umflämmten Straßenzellen entrisen wurden. Den Rest der Nacht über lauchten die Bösen auf jedes Geräusch, in dem vor ihnen liegenden Trümmerfeld, während Kameraden in den Kellerresten der genommenen Häusergruppen schloßen. Als der Morgen graute, sahen sie noch, wie deutsche Kampfplieger über sie hinweg feindlich flogen. Sie hörten das Rattern der Bomben, die ein großes Transportschiff trafen und versenkten. Sie folgten dem Fliegern mit den Augen, sahen aber nur noch weit im Süden den Beginn des Luftangriffes, in dessen Verlauf unsere Kampfplieger durch Bombentreffer vier feindliche Jäger zerstörten und unsere Jäger drei hochgewölbte Flugzeuge zum Abbruch brachten.

## Berzauveries Träumen in Wien

Roman von Hugo W. Arig

Copyright by Verlag Neuen & Co., Hermannplatz 11, Wien 1943

46. Fortsetzung

„Durchaus“, versetzte Bartolich mit geradezu unheimlicher Sicherheit, „soweit mir bekannt, wird der Vosten eines Statthalters von Böhmen in Kürze neu besetzt.“ Er schweig und blickte geradeaus vor sich hin.

Im Zimmer wurde es still. Der Oberhofmeister rang die Spanne eines Augenblicks mit dem gewaltigen Schreck, den Bartolichs maßloses Ansehen ihm plötzlich eingejagt. Er ließ seinen Schnurrbart los und starrte Bartolich an. „Aber, Erzellenz“, ließ er endlich verweilt hervor, „das ist doch nicht Ihr Ernst! Statthalter von Böhmen! Moa diu! Das bische ja — übrigens“, setzte er hastig hinzu, „steht die Ernennung des Grafen Croo-Dollberg als Statthalter von Böhmen so gut wie bevor. Ich glaube, selbst beim besten Willen wäre es nicht möglich.“

„Berzauveries, Durchlaucht“, unterbrach ihn Bartolich, „es ist Ihnen offenbar entgangen, daß ich in diesen Tagen der Kabinettskanzlei Seiner Majestät ein Geheimdokument über den Grafen Croo-Dollberg übermittelt habe. Nach Bestüre dieses Dokuments wird eine Ernennung des Grafen kaum mehr in Frage kommen.“

Der Fürst rang die Hände. „Aber, Erzellenz, wie soll ich Seiner Majestät planibel machen —“

Bartolich entlockte sein zögiges Gebiß. „Ich zweifle nicht am guten Willen Eurer Durchlaucht. Und wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg.“

Der Oberhofmeister blickte die Zähne aufeinander und begann wieder auf und nieder zu gehen. Was war denn schon dieser Bartolich anderes als eine Art von Henkersrecht, ein Mensch, dem man nur mit Widerwillen die Hand reicht — sehr fähig zwar und tüchtig aber doch nicht einmal von Abel! Ein nichtadeliger Statthalter von Böhmen? Einfach grotesk! Andererseits, wenn die Kaiser des Erzherzogs Johann Solvost nicht in kürzester Zeit zu einem guten Ende gebracht würde — schreckliches Dilemma! Der Oberhofmeister bezwang schließlich seine Zut und die Berzauveries. „Gut, Erzellenz“, sagte er mit

schmerzlicher Überwindung, „also ich werde mein Möglichstes tun. Ich werde Seine Majestät auf Ihre hohen Fähigkeiten hinweisen und Sie mit allem Nachdruck für den Vosten eines — hier mußte Durchlaucht einige Male heftig schlucken — eines Statthalters von Böhmen vorschlagen. Und nun“, beilte er sich, „zur Sache, zur Sadel! Ich stehe in höchstem Schanden, so lang diese Angelegenheit nicht befriedigt erledigt ist.“

Bartolich neigte ein wenig den Kopf. „Ich bin Euer Durchlaucht zuflucht verbunden. Jedoch möchte ich — aus Gewissensgründen, wie bereits erwähnt — die Verantwortung für die zu ergreifenden Maßnahmen nicht allein übernehmen. Ich werde daher ein Dossier über diese Angelegenheit anlegen und — sollte wider Erwarten dennoch der Statthaltersposten in Frage anderweitig besetzt werden — dieses Dossier der Kanzlei des Ministerpräsidenten übermitteln. Damit sind Euer Durchlaucht doch ohne Zweifel einverstanden?“

Den Fürsten würgte es im Halse und er zerrte mit hilfloser Gesten an seinem Stiefstrang. „Erzellenz“, rief er, „das ist ja — das ist ja —“ Er wagte es jedoch nicht, das Wort Erpressung auszusprechen. „Das ist ja allerhand“, sagte er schließlich und wandte sich wütend ab. „Aber in Gottes Namen. Wenn wir nur hell aus dieser Sache herauskommen, dann mag mein Weg der Selbsttötung selber Statthalter von Böhmen werden! Also, Erzellenz, was haben Sie mir zu bieten?“

„Die Hofkaplerin Lubomirka“, versetzte Bartolich mit Gleichmut.

Der Fürst runzelte die Stirn. „Das ist alles?“

„Nein, Durchlaucht. Mehr habe ich beim besten Willen nicht, nachdem das Diadem —“

„Und es wird sich nicht etwa herausstellen, daß die Hofkaplerin gar keine Hofkaplerin, sondern —“

„Ausgeschlossen, Durchlaucht. Sie wird von Conte di Castriola einwandfrei agnostiziert werden.“

„Von Conte di Castriola? Wie wollen Sie das bewerkstelligen?“

Aber diese Frage schüttelte Bartolich leicht verwundert den Kopf. „Mit Geld, Durchlaucht. Allerdings wird auch die Grafen Dorival, die sich zur Stunde in Bräun befinden, eine ähnliche Erklärung abgeben. Und zwar werde ich —“

„Am Gottes willen“, rief der Oberhofmeister und hielt sich die Ohren zu. „Ich will nichts hören! Tun Sie, was Sie wollen! Aber machen Sie mich nicht zum Witwiker Ihrer finsternen Rationieren!“

Bartolich lächelte bitter und neigte den Kopf. „Gut, Was Durchlaucht brauchen, werden Durchlaucht erhalten.“ Er erhob sich.

„Und wann“, fragte der Oberhofmeister, „kann ich mit der Erledigung rechnen?“

„In spätestens vierundzwanzig —“ Bartolich vermochte den Satz nicht zu Ende zu sprechen, denn in diesem Augenblick trat ein Diener ein und meldete, in dringender Angelegenheit, den Grafen Benfan.

Der Oberhofmeister warf Bartolich einen beziehungsreichen Blick zu. „Ich lasse bitten“, sagte er, und als der Diener das Zimmer verlassen hatte, setzte er lächelnd hinzu: „Kommt er vielleicht seine Belohnung holen?“

Bartolich zuckte die Achseln.

Benfan trat ein mit allen Anzeichen einer freudigen Verstärkung. In seinen tiefen Augen glomm ein unbändiger Triumph, und es kam ihm offenbar schwer an, die äußere Haltung zu bewahren. Er schlug die Ärmel zusammen und begrüßte mit kurzen Begrüßungen den Oberhofmeister und Bartolich. Dann sagte er, noch mit lächerlichem Atem, indem er sich von einem zum andern wandte: „Durchlaucht — Erzellenz — es ist mir durch das Wollen eines günstigen Geschicks gelungen, eine Entdeckung von weittragender Bedeutung zu machen. Es handelt sich um die Baronin Lubomirka.“

Der Oberhofmeister indes, der in dem Grafen Benfan niemanden anders sah als denjenigen, der die unglückselige Pawine ins Rollen gebracht, ergrimmte beim Hören des Namens Lubomirka, der ihm schon längst nicht mehr annehmlich in den Ohren klang, und versetzte, indem er den verlernten Geistes erbit anfuhr: „Herr Hofmeister, ich kann Sie nicht länger darüber in Zweifel lassen, daß Sie durch Ihr äußerst leichtsinniges Verhalten bereits ein Unheil von katastrophalem Ausmaß angerichtet haben. Die Person, die Sie als die Baronin Lubomirka bezeichnen haben, ist keineswegs die Baronin Lubomirka, sondern —“

„Berzauveries“, unterbrach ihn der Graf ungeduldig, „es ist es doch, wie ich soeben —“

„Bitte mich nicht zu unterbrechen“, sagte der Fürst hochfahrend. „Sie haben, Herr Hofmeister, in unverantwortlicher Weise mich und damit Seine Majestät in die Irre geführt, und Sie werden alle Konsequenzen zu tragen haben. Es wäre Ihre Pflicht gewesen, zunächst —“

„Durchlaucht“, sagte Bartolich, der das auffällige Gebahren des Grafen betrachtete, „vielleicht ist die Mitteilung des Herrn Hofmeisters von Unrichtigkeit.“

(Fortsetzung folgt)

# Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage  
16. Oktober

- 1888 Der Maler, Kupferstecher und Zeichner Lukas Cranach der Jüngere in Weimar gestorben.
- 1726 Der Kupferstecher Daniel Godowski in Danzig geb.
- 1768 Hinrichtung der Königin Marie Antoinette in Paris.
- 1818 (18. und 19.) Völkerschlacht bei Leipzig: Kampf bei Wauhan und Möckern.
- 1815 Abdankung Napoleons I. auf St. Helena.
- 1827 Der Maler Arnold Böcklin in Basel geboren.
- 1868 General Franz Ritter von Eby, Reichstatthalter in Bayern, in München geboren.
- 1917 Der Dichter Walter Hasencamp auf der Insel Förl anfallen.
- 1920 Der Dichter Edgar Allan Poe in Cambridgeport gest.
- 1969 Ankunft der ersten deutschen Rückwanderer aus Lettland in Göttingen.
- 1941 Eroberung von Odessa durch rumänische Truppen.

## Verhütet Brände!

Immer wieder liest man von Schadenfeuern, die durch Fahrlässigkeit verursacht werden. Wieviel Leid wird über die Betroffenen gebracht, wieviel Hab und Gut wird vernichtet und wie schwerwiegend sind die Folgen für die Volksgemeinschaft. Millionen an wertvollem und im Kriegsfall häufig fast unerfindlichem Volksgut gehen durch fahrlässige Brandstiftungen verloren. Fahrlässige Brandstiftungen zu verhüten ist dabei so einfach. Es gehört dazu nur ein wenig Umacht und Vorsicht, ein wenig Nachdenken und pflichtbewusste Aufmerksamkeit gegenüber den Brandgefahren, die häufig auch da lauern, wo man sie nicht vermutet. Um die Wichtigkeit jedes Volksgutes zu erhöhen, sei auf Brandstiftungen der verschiedensten Art auf einige der häufigsten Brandursachen hingewiesen:

1. Überaus zahlreiche Brandstiftungen werden alljährlich durch spielende Kinder verursacht. Im Kriegsjahr 1941 z. B. überließen allein die Brandstiftungen durch Kinder den Betrag von 10 Millionen Mark. Darum ergeht erneut die Mahnung an alle Eltern und Erzieher: Verwahrt die Streichhölzer so, daß eure Kinder nicht herankommen. Ermahnungen haben erfahrungsgemäß bei kleinen Kindern keine nachhaltige Wirkung. Die kindliche Freude am Spiel mit dem Feuer bezieht im entscheidenden Augenblick doch alle etwas vorhandenen Bedenken. Darum verschließt die Streichhölzer; verkauft Kindern keine Streichhölzer; übermüht ihr Spiel!

2. Eine weitere große Gefahrenquelle sind elektrische Heiz- und Gebrauchsgewichte wie elektrische Bügelisen, Kochtöpfe, die häufig in eingeschalteten Zustand verlassen werden. Fahrlässige Zimmerbrände und fast unerfindliche Verluste an wertvollem Mobiliar, Wäsche usw. sind die Folgen solcher Gedenktagsfälle.

3. Auch durch infolge schlechter Installation elektrischer Leitungen entstehende Kurzschlüsse und durch unachtsames Verlegen von Elektrodrähten sind viele Feuer entstanden.

4. Vieles ist unvorsichtiges Schütten mit noch glühender Asche Brandursache. Achten darauf, daß Aschenimer einen ganzen Boden haben. Benutzt als Abfalleimer nicht Papptrommeln oder Holzkränze. Schüttet Asche nicht auf Dunghaufen, in Komposthaufen oder in die Nähe von Scheunen!

5. Achten beim Heizen darauf, daß nicht Vorräte an Heizungsmaterial in zu großer Menge der Feuerstellen liegt. Prüft die Kaminherde, ob nicht glühende Kohlenstücke herausfallen können.

6. Vorkehr beim Erzen von Hausabfällen! Prüft regelmäßig die Innentemperatur des Ofens, um etwa aufkommenden Erhitzungserscheinungen sofort nachgeben und so Selbstentzündungen vermeiden zu können.

7. Man sollte meinen, daß jeder über die Gefahren des Rauchens innerhalb von Scheunen, Ställen, Wägen usw. hinreichend aufgeklärt ist. Die verheerende Erfahrung hierzu jedoch gerade auf diesem Gebiet ein erschütterndes Bild von Gefahrenhaftigkeit und oft geradezu verheerender Reichweite. Da werden unheimlich um Hausverbot innerhalb von getrockneten Scheunen oder in deren nächster Nähe Zigaretten und Pfeifen angezündet, angebrannte Zigaretten nur mal einen Augenblick aus der Hand gelegt und dann verlesen, abgebrannt, Streichhölzer und Zigarettenstummel achtlos weggeworfen. Die Folgen solcher fast an Sabotage grenzender Leichtfertigkeit betreffen dann in der Verminnung von Erntevorräten, Viehbeständen oder von menschlichen Wohnstätten.

8. Ebenso folgenschwer ist das Verbrennen von Laub und Unkraut in zu geringer Entfernung von Wald, von Stroh- und Getreidedeckungen auf den Feldern.

9. Schließlich muß immer wieder nachdrücklich auf die Gefahren beim Auftreten von Entzündungen bei Wasserleitungen oder Rotoren hingewiesen werden.

Wieviel Kummer und Leid im einzelnen, wieviel unermesslicher Schaden an Menschenleben und Sachgütern können vermieden werden, wenn jeder Volksgenosse seine Pflicht zur Aufmerksamkeit gegenüber den Brandgefahren erfüllen würde. Entschuldigend sei keiner mit dem Satz im Krieges an ihn gestellten erhöhten Anforderungen. So unerfindliche Werte wie Leben und Gesundheit unserer Volksgenossen, die Erde und damit unser täglich Brot, unsere Wohnstätten dürfen unter keinen Umständen leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Gerade jetzt im Krieges nicht! Darum ergeht nochmals die Mahnung: Verhütet Brände!

— Weimrose nicht vergessen! Im Oktober reifen sie auch schon die Frostspanner um die Weimrose herum und suchen nach den an der Baumrinde hängenden kleinen Weibchen, die dann nach dem Aufplatzen des Stammes entlassen hinaufsteigen und sich darauf an den Ästen und Astspitzen der höheren Äste ihre winzigen Nestchen Eier ablegen. Trotz Regen, Kälte, Schnee und Eis bleiben die Eier den ganzen Winter hindurch am Baum fest haften, da die Weibchen erst im März aufschlüpfen, wo sie in die Nist- und Weibchenhöhlen einziehen und sie ausstreifen. Da es dazu aber natürlich nicht kommen darf, muß den Frostspannerweibchen das Hinaufsteigen auf den Baum unmöglich gemacht werden, was am sichersten dadurch erreicht wird, daß man rechtzeitig einen Weimrose, bestehend aus einem guten wirksamen Kanzenöl, um den Baumstamm legt. Mindestens aber bis zum Januar muß der Ring immer wieder gewirkt und gegebenenfalls der Weimrose erneuert werden. Es kommt nämlich vor, daß die Weibchen die Verbindung mit dem Weimrose zu verlieren finden, indem sie, wenn bereits Spanner am Ring leben, einfach über diese hinweg nach oben kriechen. Im milden Winter klebt der Frostspanner noch im Januar.

— Die Weimrose für Hausbalken. Mehrfach ist angeregt worden, für den Handel mit Hausbalken Spannen festlegen, um dem Handel die Erzeugung des zulässigen Preises und den Preisverfall der Preisüberhöhung zu erleichtern. Einzelne Preisüberhöhung haben bereits für ihren Bedarf solche Regelungen getroffen. Um sicherzustellen, daß bei solchen Anordnungen die grundsätzlichen Kriterien die sich in jedem Falle ergeben, gleichmäßig gerecht werden, wird vom Reichskommissar für die Preisüberhöhung angeordnet, daß die Spannebestimmungen nach einer jetzt herausgegebenen Musteranordnung durchgeführt werden, und zwar zunächst zur Regelung der Preise für Eisen, Glas und Keramikwaren. Soweit bereits Spannebestimmungen erlassen sind, brauchen diese vorläufig nicht geändert zu werden. Falls jedoch eine Neuanordnung notwendig wird, ist sie auf die neue Musteranordnung umzustellen.

## Berzauberte kleine Stadt

Gedanken eines späten Wanderers

Still liegen die Straßen und Gassen, und nur hin und wieder unterbricht der Schritt eines späten Heimkehrers die Ruhe der beginnenden Nacht. Am Himmel steht der volle Mond und läßt sein mildes Silberlicht in den Talstellen hinabfließen. Da fließt der Gang des späten Wanderers, und seine Augen schweifen über die Dächer, Dämme, Büsche, Bäume und Höhen. Gibt es denn so viel Schönheit zur Nachtzeit? fragt er sich. Letzte Tropfen eines erstarrenden Gewitterregens fallen von den Blättern, und der fruchtbare Boden laugt sie gierig auf. Ein balsamischer Luftzug bringt den Duft von tausend blühenden Blumen mit sich, und durch die Stille der Nacht schwingen melodisch die Töne der Uberglocken. Das Schöne oder an allem ist die romantische Zeichnung von sohem Licht und weichem Halblicht, vom Mondesglanz um die Häuser und Büsche, in das Tal und auf die Höhen geschmeißelt.

Es heißt immer, die Nacht sei keines Menschen Freund und ein phantastischer Herrscher erinnerungsstärkender Vorgänge nächtlicher Tagestatsachen. Das mag wohl sein, wenn kalte Finsternis die Erde beherstet und der Sturm als Symbol des Unsichtbaren sein wildes, höhnisches Spiel treibt. Die glühenden, schönen Nächte aber, die Wälder und Dämonen, die Wälder und Wärme, die Wärme und Mondlicht beherstet, sind dem Märchen gleich, in dem sich Wunsch und Wirklichkeit, miteinander verschwimmend, spiegeln.

Wachen in diesen mondlichen Nächten nicht Sehnsucht und Erinnerungen aus dem Schloß allmählichen Vergessens auf? Durchdringt nicht das Licht des Mondes wie ein mildes Flüstern Seele und Herz? Sind nicht diese Stunden der Stille und der Abgeschiedenheit wie ein Verweilen in einer anderen Welt voller Harmonie und voller Weisheit von aller Erdschwere?

Mit solchen Gedanken beschäftigt steigt der Wanderer höher die Straßen empor, die da im seltsamen Ansturm im Fels durcheinanderlaufen und ihre Enden tastend an den Terrassen der Berge emporschlängeln. Wald und Berge weilen sanft am Hintergrunde auf, und die Felser und Gebirge unter ihnen sehen wie unwillkürliche Gestirne aus.

Da dröhnt es in der Ferne. Die Bergwände werfen den Schall rollend zurück. Immer härter wird das Geräusch, das aus dem Tale heraufdringt, und schon faucht es um die Bergung. Zwei glühende Augen tauchen auf, es leuchtet und quillt, und bald donnert der Wind auf: Ein langer Gähner durchdringt die Stille der Nacht und gleitet wie eine Schlange an den Bergwänden entlang, bis er sich langsam wieder entfernt. Der nächtliche Wanderer braucht nicht zu raten, er kennt die Frucht des Regens und denkt härter als je an die Söhne der Heimat, die das friedliche Bild der Stadt um diese Stunde nicht genießen können, weil sie im Tosen gewaltiger Stöße und Kesselschlägen heben. Eine Bekämpfung überkommt ihn: Wie gut haben wir es doch in der sicheren Stille dieser Träume, im friedlichen deutschen Lande, so denkt er. Aber nicht lange hält dieses Gefühl an, denn mit des Morgens erheben sich gegen auch die Menschen in der Heimat wieder auf ihren Posten an die Arbeit, um, eins mit der Front, für sie zu schaffen, sie immer wieder zu härten und ihre sichere Weisheit zu garantieren.

Aus dem Jodel ist eine herrliche Landschaft geworden, aus dem Traum ein Erlebnis und aus der Heimat jeden neuen Tag eine härtere Kampfgemeinschaft. Bald wird der Schlaf den späten Heimkehrer in seine Arme nehmen, um auch ihn für diese Gemeinschaft neu zu härten. D. V. B.

## Ämtliche Nachrichten

Der Oberlandesgerichtspräsident in Stuttgart ernannte den Justizinspektor Gustav Holt zum Bezirksnotar in Neuenbürg.

Der Führer hat ernannt im Bereich des Kultministers

## Die Blume der Herbstnacht

In den Gärten blüht in diesen Vorherbitten noch einmal alle Kraft und alles Leuchten aus den Reihen unserer igitischen Blütenträger auf. Dahlien und Astern weisern miteinander an Größe und Reifezeit des Jodes wie an Schönheit und Leuchtkraft der Farben. Aber die Natur ist gerecht — sie erhält auch dem dürftigen, armseligen Boden der Halde, Dämme und Oedstellen den Schmuck nicht vor, den sie den viel und gut bearbeiteten und gedüngten Gartenböden gestattet. Und zuweilen scheint es, als ob sie mit den dünnen, ungepflanzten und unbesetzten Böden der feinen Halde und Waldsäume es liebevoller meine als mit den von den Menschen sorgfältig bearbeiteten Gärten und Anlagen, in denen sich mit dem Rhythmus der Nacht die Blüten schließen und das am Tage farbenprächtige und leuchtende Wort zu einem mehr oder minder einfarbigen Bild verflücht, in das das Fahlgrün des naheliegenden Waldes schon recht scharf Jüge hereinbringt, während auf den dünnen Jängen der Waldsäume, die aus unserer Heimat hinaustragen gerade in diesen Abendstunden ein weiches leuchtendes Licht auf hohem Ständer aufblüht und die tablen Flächen tragend schmückt; die hellgelben Blüten der Nachtkerze, die von dem meterhohen kräftigen Stengel getragen werden und ein einzigartig-leuchtendes Schmuck der tablen Halde und der dürftigen Dämme sind.

Sie ist keine „eingeborene“ Pflanze — wie viele der lästigen Unkrauter ist sie erst durch die Entdeckung der „neuen Welt“ und mit dem einziehenden Schiffverkehr von Amerika zu unserem aralen Kontinent gekommen. Man will sogar das Jahr ihrer Einwanderung in die „alte Welt“ genau feststellen haben; es soll das Jahr 1614 gewesen sein! Man wird dem freiwilligen oder unfreiwilligen Einwanderer nicht sehr böse zu sein brauchen — denn sie beidseitig sich so mit den armen Ständigen und schmückt sie gerade in den Stunden und Tagen, in denen unsere einheimischen Blumen ihre schönen Augen zu schließen pflegen, in einer eigenartig-leuchtenden Art. Sie blüht in den Spätsommer- und Herbstwochen immer erst gegen den Abend auf — aber dann leuchtet ihr voll goldgelbes Blütenauge fast magisch durch die sinkende Dämmerung und in helleren Nächten oder im Mondlichte blinken die gelben Blüten wie Lichter aus einem fremden Märchenland über die tiefe Einsamkeit ihrer Standorte.

Es ist wohl auch angebracht, ihren botanischen Namen vorzustellen: *Demissa biennis* — also auch kein Name, der wie Müller oder Schulz klingt! Sie ist eine zweijährige Pflanze, die aus einer harten, fleischigen, sogar essbaren und darüber schmackhaften Pfahlwurzel im ersten Jahre eine

## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.36 Uhr bis morgen früh 7.18 Uhr  
Mondaufgang: 14.31 Uhr    Monduntergang: 23.50 Uhr

zu Studientäten die Studienassessoren Karl Dörner in Nagold und Alfred Kappler in Calw.

REB. Calw, 14. Okt. (Arbeitsmädchenlager eingeweiht.) Nachdem das Arbeitsmädchenlager in Todenpfronn am 15. März eröffnet worden war, fand dieser Tage die feierliche Einweihung statt, zu der Kreisleiter Wurster und Stadtbauinspektor Dammmer erschienen waren. Ortsgruppenleiter Lutz dankte den Arbeitsmädchen für die von ihnen im ersten halben Jahre seit Bestehen des Lagers geleistete erfolgreiche Arbeit.

Calw, 15. Okt. (Werkhämmerer erhält vier Monate Gefängnis.) Ein 41 Jahre alter Mann aus dem Schwarzwald hatte sich vor dem Amtsgericht Tübingen zu verantworten wegen Beugs von beugsbeschränkter Erzeugnissen ohne Bezugsberechtigung. Der Angeklagte, der in der Lebensmittelförderung beruflich tätig ist, hat 1941 und 1942 mindestens 300 Eier von Hühnerhaltern des Kreises Calw gekauft und im Haushalt verwendet. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis, wovon 21 Tage Untersuchungshaft abgeben.

## Unsere Rohstoffversorgung

V. A. Jeder Krieg bringt eine bedeutende Tabakverbrauchssteigerung und infolgedessen auch einen erhöhten Anstieg mit sich. So ist, um dies nur als Beispiel anzuführen, der Zigarettenverbrauch in Deutschland von 47,2 Milliarden Stück im Jahre 1936 auf 72 Milliarden Stück im Jahre 1941 angestiegen. Wenn auch die Versorgung der Bevölkerung mit Tabak im allgemeinen nicht immer in vollem Umfang gedeckt werden kann, so darf man demgegenüber doch sagen, daß die Versorgung mit Rohstoff ziemlich gesichert ist. Tabak, die für die Zigarette gebraucht werden, kommen in ausreichendem Maße aus Bulgarien, Griechenland und der Türkei herein.

In der Zigarettenherstellung jedoch ergeben sich verhältnismäßig Schwierigkeiten, da der holländische Kolonialtabak ausbleibt. Durch entsprechende Umstellungen in der Industrie hat man zusammen mit einer planvollen Verbrauchslenkung und Vorratshaltung auch hier die Sorgen beheben können. Denn die in den deutschen Tabakgebieten gewonnenen Tabake werden in anderem Maße als bisher Verwendung finden, und durch die Gewinnung weiterer Gebiete wurden Rohstoffquellen erschlossen. So wird beispielsweise die Ukraine einen sehr guten Tabak liefern, der zur Herstellung von Pfeifentabak geeignet ist. Weiterhin aber werden Ungarn, Jugoslawien und Frankreich Tabak liefern. Neben dem Eßtabak ist nämlich auch der französische Sandtabak von unserer Industrie aufgenommen worden. Denn Frankreich verfügt über eine ausgedehnte Tabakkultur. 1937 wurden rund 370.000 Doppelzentner Tabak auf einer Fläche von etwa 15.000 Hektar, ohne das Elsass, geerntet. Die drei großen Tabakgebiete sind nach wie vor Mazedonien, die Herzegowina und die Bananische Ebene. In allen Gebieten wird kleinblättriger, aromatischer und großblättriger leichter und mittelkräftiger Zigaretten-Tabak gewonnen und schwerer Zigaretten- und Pfeifentabak. Die besten Sorten kommen aus Mazedonien, wo 1937 86.704 Hektar auf einer Fläche von 19.376 Hektar über 240.000 Doppelzentner Tabak gewonnen haben, während in Deutschland im gleichen Jahr mit 86.770 Hektar auf einer bebauten Fläche von 12.000 Hektar 333.000 Doppelzentner erzeugt wurden. Im übrigen erhält Ungarn mit den Gebieten der Südbanater und den karpatenrussischen Gebieten einen sehr schönen Zuchttabak. Denn das Klima ist in diesen Gebieten außerordentlich günstig, wie auch der bisherige Tabakanbau durchaus gute Erfolge zu verzeichnen gehabt hatte. Diese Gebiete bringen einen Tabak hervor, der sich als Rohmaterial zur Erzeugung von Pfeifentabak, Kau- und Schnupftabak sehr gut eignet. Ebenfalls ist er für billige Zigaretten zu verwenden. So wird auch durch diese geborene Industrie Ungarns die deutsche Tabakversorgung noch eine wesentliche Förderung erfahren.

sojette zuzurechnen, immer wieder treibt, aus der nun ein im zweiten Jahre der bis zu einem Meter hoch wachsende Stengel treibt, der oben als Blütenstand eine reichverzweigte vielblättrige Traube bildet. Der Fruchtnoten ist „unterständig“ am Grunde der Einzelblüten; auf ihm sitzen die Kelchblätter, aus der sich über den zurückgeschlagenen schmalen Kelchblättern die vier großen zitronengelben Blütenblätter entwickeln.

Nur zwei Nächte leuchten diese gelben nachmittagen Augen und locken Abend- und Nachtschmetterlinge an, die als die Befruchter und damit als die Fruchtweber wirken, um als Dank der Blüte den Nektar zu schürfen. Da dieser auf dem Grunde der Kelchblätter abgefordert wird, so können nur die langrüsseligen Nachtschmetterlinge — wie der Leuchtenschwanz — an diese tiefe Quelle heran. Nach dem Verblühen fällt die Kelchröhre und der obere Teil des Fruchtnotens ab und die Fruchttafel entwickelt sich vertikal und steigt auf, um die vielen kleinen Samen freizugeben und dem Winde anzuvertrauen, der sie überallhin trägt, wo ein kleines dürftiges Fleckchen dem beschriebenen Körnchen eine Anlandung zum Krümen bietet.

Fremd — auch mit dieser geheimnisumwitterten Nachtblume treibt die Natur die Verflüchtigung wie mit den anderen die meisten dieser Samen dienen nur dem höheren Jode der Nahrungsüberwindung für das friedliche und liegende Getreide. Denn die Fruchtbarkeit der kleinen Blume ist unvorstellbar! In einer einzigen Kapselfrucht hat man bis zu 400 Körnchen gezählt und da an der gleichen Pflanze nicht weniger als 72 Blüten und Knospen waren, die sich zu Fruchttafeln entwickelten, so ergibt dies eine Samenanzahl von einer einzigen Pflanze mit 28.800 Körnchen. Rann alle Samenfrüchtchen dieser einen Mutterpflanze zu reiferer Verwechslung, so wären bereits in der zweiten Generation rund 80 Millionen Nachkommen erwachsen — aber schon die dritte Ertracht hat 700 Billionen Nachkommen! Dazu stelle man sich vor, daß das ganze Festland der Erde nur 10 Billionen Quadratmeter umfaßt! Es müßte dann also jeder Quadratmeter 17 Nachkommen tragen — es ist aber immer gut, sich auch einmal eine solche groß-theoretische Zahl an vorzugewöhnlichen um daraus zu erkennen, mit welcher Weisheit und umfassenden Vorforscher Mutter Natur dafür befragt ist, allen selbst den unvorstelllichen ihrer Geschöpfe Nahrung und Nektar ihres Dolens zu schaffen. Wir Augen und geistigen Menschen oder haben immer wieder vor dem ewigen Rätsel dieses unermeßlichen Schöpfungswunders diefen letzte Geheimnisse und niemals offenbar. — Von blühenden

## Aus Württemberg

— Stuttgart, 15. Oktober.  
Unverschämte milde behandelt. Der 68 Jahre alte Mathias Sch. aus Stuttgart-Kirchbach wurde vom Amtsgericht Stuttgart wegen schließlicher falscher Anschuldigung zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte eine junge Nachbarin deren Mann im Kerker saß auf Grund eines unwahren Berichtes das über sie umging in einem Schreiben an die Kriminalpolizei, das er mit einem unleserlichen Namen unterzeichnete der wiederholten Abtreibung und des Ehebruchs verdächtig. Den Anlaß zu dieser gewissenlosen Anschuldigung gaben ihm einerseits Neidereien mit der Besitzerin des Nachbarhauses, der Schwägermutter der von ihm Anschuldigungen und andererseits die fortgeschrittenen Schwangerschaft, die seine um fünf Jahre ältere Ehefrau mit nach Hause brachte. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von mindestens vier Monaten gegen ihn beantragt.

— Besichtigung. Kreis Ludwigsburg. (Rändel eines Kindes.) Durch ein glühendes Eisenstück wurde in einem Kneifen in Besigheim ein Brand verursacht dem der an das Wohnhaus angehängte Schuppen zum Opfer fiel.  
— Sternensfeld. Ar. Kolonnen a. d. E. (Leichtflug) mit dem Leben bezahlt. Ein 16 Jahre alter Junge aus Württemberg stieg auf dem Rücken mit seinem Fahrrad an einen Lastkraftwagen. In der Kurve zwischen Diefenbach und Sternensfeld kam der Junge zu Fall und wurde von dem schwerbeladenen Anhänger überfahren. Der Junge war sofort tot.

— Neubausen. (Töbliche Blutvergiftung.) Räder Wilhelm Klein aus Neubausen zog sich bei der Arbeit in einem Reihner Betrieb eine kleine Verletzung zu, die schließlich zur Blutvergiftung führte. Klein starb nun im Kreiskrankenhause nach.

### Die Reichswehr als Lebensretter

— Illm. Beim Blöckler ihrer Feldgarbe erstickten in ihren Tagen eine Unser Soldatenfrau und überbrachte für die Deutsche Rote Kreuz eine Spende von 145 Mark. Die Frau hatte von ihrem Ehemann, der als Gefreiter bei einer Batterie vor Stalingrad kämpft die Nachricht erhalten, daß er von mehreren Spitzkern getroffen worden, aber erfreulicherweise unverletzt geblieben war. Die Granatplitzer hatten ihm das Gesicht, die Hand und die Brust zertrümmert. Ein Spitzer wurde durch die Reichswehr in der er mehrere Fotos seiner Frau und 145 Mark in kleineren Banknoten aufbewahrt hatte, abgeholt. Zum Dank für diese unermessliche Rettung entschloß sich nun die wackere Soldatenfrau, dem Deutschen Rote Kreuz die Geldsumme, die ihrem Mann das Leben erhalten zu überreichen.

### Wolff-Güter-Fronturlaub auf der WB

Die in Illm wohnenden Wolff-Güter-Fronturlauber haben in den letzten Tagen Ausflüge auf die WB unternommen. Sie besuchten die reizvolle Gegend des oberen Sonnetals bei Trümpen und Bonsee, wo sie in einem Schotterwerk die Verarbeitung der Kugeln besichtigen konnten. In Bonsee waren sie Gäste des Schotterwerks und nachmittags der NS-Neuenschaft. Am Montag unternahmen die Fronturlauber einen Ausflug nach Oberelsingen, wo sie auf dem Schlachtfeld von 1806 eine anschauliche Uebersicht über die Kämpfe der schicksalhaften Tage erhielten.

### Die neue Wochenschau

Sturmangriff am Almssee. — Kämpfe bei Stalingrad und im Kaukasus. — Der Reichsmarschall im Sportpalast.

Die letzten Stunden vor einem Sturmangriff mit der Kamera festzuhalten ist eine Aufgabe, die für den Kriegsberichterstatter sehr lohnend sein kann, aber auch sehr viel Können verlangt. Er, der selbst im Graben liegt, muß die Spannung und Aktivität in sich zurückdämmen, denn er hat ja mit hohem Blick die Situationen zu erfassen, die besonders wichtig sind. Die neue Wochenschau zeigt einen solchen Moment. Es ist darin gelungen, das Erlebnis Sturmangriff anzudeuten. Der Kampf außerhalb des Grabens ist Bewegung. Hier gibt es keinen Augenblick der Selbstbetätigung. Jeder Schritt fordert Handlung. Das zeigen diese Bilder, die uns mit der kämpfenden Truppe über die gewonnenen erste und zweite Linie des Feindes führen und hineinleuchten in die Kämpfe der letzten Stunde dieses Landstrichs. Die langweilige Jagd von Gefangenen, die den Abschluß dieses Szenenkomplexes bilden, geben einen befriedigenden Ausklang.

Die Wochenschau, die diesmal außerdem Kämpfe an der nördlichen Abriegelungsfront bei Stalingrad, Gebirgsjäger in Höhenstellungen im Kaukasus und Einbrüche vom Einsatz der Luftwaffe vermittelt, schließt besonders eindrucksvoll Bombenabwürfe ab. Die Bombenabwürfe bekämpft, die Sprengbomben sind gefallen, da löst sich der Nebel nochmals, und eine unübersehbare Menge von Brandbomben flirzt zur Erde, es sind viele Hunderte. Sie werden sichtbar, wie von unheimlichen Kräften gezogen, von ihrem Ziel angezogen. Wir erleben die Wirkung nicht mehr, aber und ist die Gewißheit, daß hier ganze Arbeit geleistet wird. Die Aufnahmen zeigen den Reichsmarschall Hermann Göring vor dem deutschen Volk im Berliner Sportpalast und die Uebersichtnahme der Ritterkreuzträger an zwei Landwirte.

### Christtag der Studenten abgeschlossen.

Berlin, 14. Okt. Der Einsatz der Reichsstudentenführung in den neuen Ostgauen, der in diesem Jahre erstmalig in großen Maßstab durchgeführt wurde, ist durch mehrere Abschlußveranstaltungen beendet worden. Eine große Anzahl hochschulinterner Hochkräfte wurde für volkspolitische und andere Aufgaben herangezogen. Viele der Studenten und Studentinnen haben sich aber die Einsatzzeit hinaus bis zum Semesterbeginn freiwillig weiterverpflichtet.

## Aus den Nachbargauen

### Eine Verzweiflungstat fand Sühne.

(1) Karlsruhe. Eine erschütternde Tragödie fand ihr gerichtliches Nachspiel vor der Strafkammer des Landesgerichts Karlsruhe. Eine 30jährige Frau von hier war des Totschlags an ihren beiden Kindern — Mädchen im Alter von zwei und vier Jahren — angeklagt. Sie hatte durch eigenes Verschulden die völlige Zerrüttung ihrer in den ersten Jahren harmonischen Ehe herbeigeführt, indem sie nach Einberufung des Mannes mit einem anderen Mann bis dahin einwandfreien Lebenswandel führte. Sie ging viel aus, oft die Kinder sich selbst überlassend, und ließ schließlich ein eheverderbliches Verhältnis an. Davon erfuhr der Ehemann im Mai d. J. Er stellte seine Frau zur Rede und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Mann erklärte, er werde sich scheiden lassen und verlangte die Kinder für sich. Da die Angeklagte nun sah, daß ihr Lebensglück zusammenbrach und daß sie vor allem die Kinder verlieren sollte, sah sie in dieser furchtbaren Verfassung den Entschluß, selbst in den Tod zu gehen und die kleinen Geschwister mitzunehmen. Es geschah am 12. Mai d. J. um die Mittagszeit. Die Frau legte die beiden Kinder in ein Bettchen in der Küche nieder, die Gasbatterie und lehrte sich selbst über den Gasbrenner. Nur dem Umstande, daß Hausbewohner durch den Gasgeruch aufmerksam geworden, das sofortige Eingreifen der Polizei verhindert wurde, das Schicksal der Kinder hätte sich anders geendet. Die in vollem Umfange geschädigte Angeklagte erhielt zwei Jahre vier Monate Gefängnis.

### Errichtung eines Forst- und Holzwirtschaftsamtes.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 wurde ein besonderes Forst- und Holzwirtschaftsamtes für das Land Baden und das E.B.-Gebiet errichtet mit dem Sitz in Karlsruhe. Die Diensträume des Forst- und Holzwirtschaftsamtes befinden sich im Dienstgebäude der Landesforstverwaltung, Nr. 10.

### Reise Kaffeebohnen vom Kaiserstuhl

Walenweiler. Ein Bauer aus Walenweiler a. R. kam ganz aus sich heraus auf den Gedanken eine kleine Gabe von ungerösteten Kaffeebohnen dem Kaiserstuhl zu überbringen. Die im Mai geernteten Bohnen entwickelten sich in zwei der warmen Sommer zu Kaffeebohnen von etwa Bohnengröße. Blüten und trugen Früchte. Die Kaffeebohnen reifen sogar aus und zeigten ein beachtenswertes Aroma. Durch den gelungenen Versuch ermutigt, will der Walenweiler den Versuch im kommenden Sommer auf größerer Grundlage wiederholen. Er ist allerdings nicht der einzige der Kaiserstücker am Obersteuerrand dem westlichen Teil dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts sind Befunde aus dem warmen Gebirge am Obersteuerrand und auch an anderen klimatisch bevorzugten Gebieten des Reiches bekannt, die der Forderung von Kaffeebohnen im Freiland gäunlich sind und auch hin und wieder gelungen sind. Ein planmäßiger Ausbau oder gar eine praktische Auswertung dieser Befunde ist jedoch auf mitteleuropäischem Boden im Freiland wohl unmöglich.

## Waldkampf im Kaukasus

### Volkswirtschaftlicher Bataillonsstab aufgerieben

Von Kriegsberichterstatter Jürgen B. Darmer, W.A.

W.A. Das Massiv des L-Berges im Raum südlich von R. ist einer jener lauffähigen Höhenrücken, die nicht nur wegen ihrer überragenden Höhe, sondern auch wegen ihrer unzugänglichen, wegen ihrer steilen Hänge und unübersichtlichen Waldschichten oftmals fast unannehmbare Festungen darstellen. Wenn die hier eingesetzten deutschen Infanterieregimenter diese Höhen nach mühsamem sehr erbittertem und hartem Ringen dennoch bezwingen, dann vollbringen sie damit nicht nur unvergleichliche soldatische und kampferische Leistungen, sondern sind zugleich unerbittlichen körperlichen Anstrengungen und Strapazen unterworfen, die das Verste von jedem einzelnen Mann fordern.

Im Kampf um den L-Berg, den das Infanterieregiment des Ritterkreuzträgers Oberst F. erklärte, vollbrachte das III. Bataillon dieses Regiments durch die Einnahme der dem Berg nordwestlich vorgelagerten Höhe 311 eine besondere Kampfleistung. Diese steile und von tief eingeschnittenen Schluchten und Schründen durchzogene Höhe hatten die Volkswirtschaften in den vorausgegangenen Tagen und Wochen zu einem außerordentlich hohen Stellenwert ausgebaut, der durch gut getarnte Bunker, Kamuffierte Drahtverbau und Minenfelder nach allen Seiten gut gesichert war. Der Besitz dieser Höhe war zugleich entscheidend für den Besitz des L-Berges. Nach kurzer aber konzentrierter Vorbereitung, durch Sturmschwärme trat das Bataillon zum Angriff gegen die Höhe an. Der Angriff wurde durch vermehrte Feuer der Artillerie unterstützt, die dem Bataillon vor allem die linke Flanke sicherte. Der Kampf um die Höhe 311 aber war nur Infanteriekampf, weil die eigene Artillerie infolge der im Gebirgsgebiet gegebenen besonderen Schwierigkeiten des Geländes hierüber direkt nicht wirken konnte. Von beiden Seiten lief eingeleiteter Nachdruck an die Höhe vor, auf der sich abfallenden Hängen, auf denen umgestürzte Bäume und das Dicht der Unterholzer das Vorwärtsschreiten außerordentlich erschwerten. So arbeiteten sich die schwäbischen Infanteristen bis dicht an die bolschewistischen Verteidigungsstellungen heran. Aber schon als sie zum Sturm ansetzen, rann der Schwitz in Waden und Knieen die Herzen zum Herpringen während die feuchenden Lungen rachen. Denn sie mußten all ihr Gerät ihrer

## Zuchthaus für Bestechlichkeit

Rürnberg, 15. Okt. Die Angestellten des Arbeitsamtes Rürnberg Karl Weichmann und Karl Kattel waren mit der Vermittlung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft betraut. Bei der großen Zahl der offenen Arbeitsplätze konnten nur die dringendsten Bedürfnisse befriedigt werden.

Nachdem einige Bauern durch Geschenke von Lebensmitteln es anscheinend mit Erfolg unternommen hatten, bei diesen beiden Angestellten eine bevorzugte Behandlung ihrer Wünsche zu erreichen, sprach sich dies im Bezirk herum. Infolgedessen wurden dem Weichmann in etwa 12 Fällen, dem Kattel in etwa 27 Fällen Butter, Eier, Wurst, Geflügel und andere Mangelware entweder in die Dienststelle gebracht oder in ihre Wohnungen gegeben, wo ihre Frauen sie in Kenntnis des Zweckes entgegennahmen. Beide Männer nahmen diese Geschenke teils vor der Zuteilung von Arbeitskräften, teils nachher als eindeutige Belohnung für bevorzugte Behandlung entgegen.

Die beiden Volkswirtschaftler hatten sich jetzt vor dem Sondergericht Rürnberg zu verantworten, das sie zu je fünf Jahren Zuchthaus und je fünf Jahren Ehrverlust verurteilte. Wenn sie auch noch nicht soweit gegangen waren, Arbeitskräfte gegen Belohnung ohne gerechtfertigtes Bedürfnis zuzuwenden, so ließen sie doch ein korruptes System aufkommen, das die schwersten Gefahren in sich barg. Die Staatsführung ist darauf angewiesen, daß öffentliche Beamter mit peinlichster Genauigkeit und völliger Unbestechlichkeit verwaltest werden.

Das Gericht hielt den Angeklagten zugute, daß der Anstoß zu ihrem Treiben nicht von ihnen ausgegangen war, und daß sie als Kriegsgesellen nicht in der strengen Tradition des deutschen Beamtentums in ihre Ämter hineingewachsen waren. Wegen die beiden Gefährten, die sich mitschuldig gemacht haben, denen aber nur eine weitestgehende Verantwortung zur Last zu legen ist, wurde auf je sechs Monate Gefängnis erkannt.

### Ein Glückspilz!

Madrid, 16. Okt. (Big Junkmeldung.) Aus Caracas wird gemeldet, daß auf den Diamantensfeldern von Guan Sabana (in der Nähe von Santa Elena) ein außerordentlich großer Diamant gefunden wurde. Der 145karätige Diamant ist von großer Reinheit und wird mit einem Wert von 100.000 Dollar beziffert. Der Fund wurde von einem armen Diamantensucher gemacht, der für eigene Rechnung arbeitet.

### Wille zur Berichterstattung bestellt.

W.A. Stockholm, 14. Okt. Wie aus Washington gemeldet wird, richtete Roosevelt an Wendell Willkie, der am Dienstag nachmittag in Minneapolis eintraf, telegraphisch die Aufforderung, ihm so bald als möglich persönlich Bericht zu erstatten.

**Feldrennach, 12. Oktober 1942**

Un erwartet hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein hoffnungsvoller jüngster Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte, mein unvergeßlicher lieber Bräutigam

**Robert Wacker**

Unteroffizier, Inh. des Inf.-Sturmabzeichens kurz vor seinem 27. Geburtstag auf einem Hauptverbandspatz vor Stalingrad am 5. Aug. seinen Verletzungen erlegen ist.

In tiefem Leid: Der Vater Karl Wacker, Antiquar i. R., Feldrennach. Die Geschwister: Fritz Behner und Frau Marie, geb. Wacker mit Fam., Grünhausen, Fritz Wacker, m. Fam., Ottenhausen, Alb. Wacker mit Fam., Pfinzweiler, Otto Wacker mit Fam., Luzern (Schweiz), Gottlob Wacker mit Fam., Demnach, Gustav Heckenhat u. Frau Marie, geb. Wacker mit Fam., Grünwetterbach, Gustav Wacker, z. Zt. bei der Wehrmacht mit Familie, Brakenfeld, Ernst Wacker, z. Zt. bei der Wehrmacht mit Fam., Feldrennach, Wilhelm Wacker und Frau, Arbach. Die Braut: Lotte Knollner mit Eltern, Pfinzweiler, und alle Anverwandten.

Trauerfeier Sonntag, 18. Oktober, nachmittags 1/3 Uhr in Feldrennach.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen und Danksagungen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen

**Neuenbürg, 14. Oktober 1942**

**Todes-Anzeige**

Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- u. Schwiegervater, Schwager u. Onkel

**Wilhelm Bertsch**

im Alter von 60 Jahren nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden zur ewigen Ruhe eingehen durfte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Frau Luise Bertsch**, geb. Kalffß.

Beerdigung Sonntag nachmittags 1/4 4 Uhr.

**Nöfen, 16. Oktober 1942**

**Danksagung.**

Für die große Anteilnahme, die ich bei dem schmerzlichen und großen Verluste durch den Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Mannes erfahren durfte, sage ich allen, die an der Trauerfeier von hier und auswärts teilnahmen und mitwirkten allerherzlichsten Dank.

Die Frau: **Emma Fischer**, geb. Wunsch mit Kind **Dieter** und alle Angehörigen.

**Wildbad**

Verwandte u. Bekannte laden wir zu unserer am Samstag den 17. Oktober 1942 stattfindenden Goldenen Hochzeitfeier freundlichst ein.

Kirchgang nach 2 Uhr vom Kaffee Schmid aus. Von abends 6 Uhr ab Beisammensein im Kaffee Schmid.

**Familie Albert Bott.**

**Wildbad**

Vom 25. Okt. bis 15. Nov.

**geschlossen**

**Frau Lupfer**

**Heißmangelstube.**

Oberhausen.

Guterhaltener, dunkelblauer

**Kinderkistenwagen**

zu RM 30.— abzugeben

**Bäckerei Gedde**

**Meldung der freien Untertänke für Aurgäste.**

Für den nach allen Angaben auch über den Winter stark anhaltenden Gütebedarf müssen in verstärktem Maße die heizbaren Untertänke in den kleineren Fremdenheimen und bei den Privatbeherbergern herangezogen werden, da die Heizleistungen der größeren Beherbergungsgaststätten für einen Winterbetrieb meist nicht ausreichen.

Ich bitte die Inhaber der kleineren Fremdenheime und die Privatbeherberger, dem Kurverein mitzuteilen, wieviele Zimmer und Betten sie für den Winterbetrieb bereitstellen. Die Belegung und das Wiederfreierwerden dieser Untertänke sind dem Kurverein laufend zu melden.

**Der Bürgermeister.**

Conweiler.

Einen leichten

**Wendpflug**

(Preis RM. 40.—) hat zu verkaufen

**Eugen Rapp**

**Akkordeon**

mit Klaviertasten, 48—80 Töne, gut erhalten, gesucht.

Angebote unter Nr. 174 an die Engländergeschäftsstelle erbeten.

Anzeigen nützen beiden: dem Verkäufer und dem Käufer

